

Titelbild : Verbindlichkeit und Trug : Jacques-Louis Davids "La mort de Marat" und das Vertrauen in das Wort

Autor(en): **Wirth, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tions-Elektronik, welche sich gegenüber den Staatsgewalten erhebliche Freiräume verschaffen kann. Freilich ist auch sie wiederum janusköpfig, denn sie eröffnet ihrerseits die Möglichkeit zum totalen Zugriff auf alle privaten Informationen.

Alles in allem bin ich der Meinung, dass der besagte Strukturwandel einiges, aber nichts Entscheidendes zur Verbesserung der Bürgerfreiheit beitragen wird. Um einen nennenswerten Raum persönlicher Freiheit aus den Händen des politischen Machtkartells zurückzugewinnen zu können, scheint mir nach wie vor die Hayeksche Idee vom «Konkurrierenden Privatgeld» am wirksamsten zu sein. Die Liberalen und Freiheitsdenker Europas und der Welt sollten sich mit diesem Thema viel intensiver befassen.

Die Freiheit war schon immer eine Idee, die sich nur in wenigen Köpfen und Herzen fest verankern konnte. Sie war und ist weder eine deutsche Idee,

noch die irgendeiner anderen Nation. Doch wenn man sie schon – eher scherzhaft – aufgrund einzelner Personen und deren nationaler Zugehörigkeit einem Land zuordnen möchte, dann würde ich dafür plädieren, sie eine chinesische Idee zu nennen, denn schon 350 Jahre vor Christus hat der chinesische Philosoph *Tschuang-Tse* gesagt: «Das gibt es, die Menschheit in Ruhe zu lassen; das gibt es nicht, die Menschheit zu regieren.» ♦

ROLAND BAADER, Diplom-Volkswirt, Jahrgang 1940, studierte Nationalökonomie und Soziologie an den Universitäten Freiburg i. Br. und München. Von 1968 bis 1985 Industriemanager und Unternehmensleiter. Ab 1988 freier Autor. Mitglied der Mont Pèlerin Society sowie der Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft. Publikationen: «Kreide für den Wolf» und «Die Euro-Katastrophe» (als Herausgeber). «Die Enkel des Perikles» und «Wider die Wohlfahrtsdiktatur», «Fauler Zauber. Schein und Wirklichkeit des Sozialstaates», «Die belogene Generation» – alle im Resch Verlag, Gräfelfing.

TITELBILD

VERBINDLICHKEIT UND TRUG

Jacques-Louis Davids «La mort de Marat» und das Vertrauen in das Wort.
Titelbild und Illustrationen des Dossiers



«Kampf um Begriffe – die Sprache der Politik»
Jacques-Louis David
(1748–1825), *Der tote Marat*, 1793, Öl auf Leinwand, Brüssel, Musées Royaux des Beaux-Arts.

Wer bedeutende Botschaften per Brief übermittelt, begibt sich der Möglichkeit mit seiner eigenen physischen Gegenwart dem Geschriebenen Nachdruck zu verleihen – oder bei Bedarf gar rückgängig zu machen. Franz Kafka sah darin einen Vorteil. Aus Angst, seine Anwesenheit könnte seinen Eheantrag kompromittieren, bittet er per Brief um die Hand seiner Verlobten Felice Bauer, und als sei er gar nicht daran interessiert, dass der Brief auch wirklich ankommt, wirft er ihn nicht erst gar nicht selbst in den Briefkasten, sondern vertraut diese Aufgabe einem Unbekannten an, der von nichts weiss. Briefschreiber sind in der Regel der Überzeugungskraft ihrer Formulierungen sicher, und Briefempfänger haben wenig Anlass, an der Aufrichtigkeit des Absenders zu zweifeln. Zumindest setzten die Kunst und die Literatur diese Auffassung voraus, um aus der Täuschung des Vertrauens die grossen Tragödien entstehen zu lassen. Kunst und Wirklichkeit vereint der französische Revolutionsmaler Jacques-Louis David, als er, offiziell dazu beauftragt, Jean-Paul Marat, den aus Neuenburg stammenden Führer der Sanskulotten im französischen Nationalkonvent, von Charlotte Corday ermordet in seiner Badewanne, malte. Der jungen Adelligen, die mit den Girondins, der libe-

ralen Händler- und Unternehmer-Partei, sympathisierte, war Marat, der «Ami du peuple», verhasst. Doch die Aufbruchstimmung unter den verschiedenen revolutionären Parteien schloss keine Koalitionen von vornherein aus, und so wundert es nicht, dass Marat Corday empfing. Als vielbeschäftigter Mann freilich tat er dies in der Badewanne, wo er Linderung für seine Hautkrankheit suchte. Wie sollte er auch Misstrauen hegen? Hatte sich *Charlotte Corday* nicht mit einem Billett angekündigt, auf dem zu lesen war: «Il suffit que je sois bien malheureuse pour avoir droit à votre bienveillance.» Das Eis schien durch diese Zeilen gebrochen. Marat liess seine Mörderin zu sich.

Zahlreich sind die Werke in der Kunstgeschichte, die den Wahrheitsgehalt des Wortes eternalisieren. Briefe erhaltende- und Briefe lesende Frauen wurden vom 17. Jahrhundert an beliebte Themen der Malerei, denn die Sphäre des Intimen und der Familie, in der Briefe ausgetauscht wurden, geriet bei den Malern in eine motivische Konkurrenz zu Wirtschaft und Politik, der Domäne der Männer. Das Dossier dieser Ausgabe der «Schweizer Monatshefte» illustrieren drei Werke von Rubens, Spitzweg und Steinlen. In ganz unterschiedlicher Weise thematisieren sie alle das Vertrauen in das geschriebene Wort und geben doch auch die Möglichkeit der Enttäuschung zu bedenken.

MICHAEL WIRTH